Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 57 (1970)

Heft: 4: Gesamtschule : Schule der Zukunft?

Artikel: Motive für die Gesamtschule : aus den Empfehlungen des Deutschen Bildungsrates

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-528690

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Motive für die Gesamtschule*

Aus den Empfehlungen des Deutschen Bildungsrates

Den Ausgangspunkt aller Begründungen für die Notwendigkeit von Gesamtschulen bildet die Forderung nach Gleichheit der Bildungschancen. Heute wird darüber hinaus deutlich, daß eine Schulreform zugunsten einer größeren Chancengleichheit auch zu einer besseren Schule für alle Schüler führen kann: Sie kann die Leistungsfähigkeit des Schulsystems überhaupt stärken, zu einer größeren Individualisierung des Lernens beitragen und der Tatsache gerecht werden, daß in unserer Gesellschaft alle Menschen in zunehmendem Maße auf wissenschaftliche Erkenntnis angewiesen sind.

In der folgenden Darstellung sollen die wichtigsten unmittelbar pädagogischen Motive für Schulversuche mit Gesamtschulen dargestellt werden. Es soll deutlich gemacht werden, wie durch eine wissenschaftliche Kontrolle solcher Schulversuche die Hypothesen über die positiven Wirkungen von Gesamtschulen überprüft werden können.

Eine wissenschaftliche Schule für alle

Bildung, die ein realitätsgerechtes Verhalten des Individuums in der modernen Welt gewähren soll, kann nicht mehr durch vorwissenschaftliche Traditionen, seien sie volkstümlicher oder literarischer Art, vermittelt werden. In einer hochdifferenzierten Gesellschaft vermag die unmittelbare und überlieferte Erfahrung keine sichere Orientierung des Handelns zu gewährleisten. Sie muß vielmehr immer stärker durch die wissenschaftliche Erkenntnis der Welt erweitert werden. Dies gilt keineswegs nur für die sogenannten Führungspositionen der Gesellschaft, sondern für jedermann, wenn man an dem Anspruch festhält, daß jeder die gesellschaftlichen Verhältnisse, die sein Leben mitbestimmen, rational verstehen soll.

Die Schule muß in jedem Fach die Beziehung zur Wissenschaft herstellen, sie muß die Notwendigkeit der Spezialisierung aus den Grundlagen des wissenschaftlichen Denkens entwickeln, zugleich aber der Gefahr entgegenwirken, daß durch die Spezialisierung der Einblick in das Ganze und seine Zusammenhänge verloren geht. Die Schule ist abhängig von Wissenschaft, bereitet auf Wissenschaft vor und macht die Grenzen der Wissenschaft bewußt. Sie soll die Ausstattung zum Leben in einer von der Wissenschaft bestimmten Welt vermitteln und damit auch die Fähigkeit zur individuellen Distanz gegenüber den Sachzwängen dieser Welt ausbilden.

Für eine wissenschaftliche Weltorientierung bedarf heute jedermann einer Reihe von Fähigkeiten, auf die die Schule vorbereiten muß:

— Die Fähigkeit zur Aneignung wissenschaftlicher Erkenntnisse und zu ihrer Integration in das eigene Weltverständnis;
— die Fähigkeit zur Kommunikation im Bereich verwissenschaftlicher Erfahrung, damit auch zur Kooperation zwischen arbeitsteiligen Funktionen, die sich auf unterschiedliche Erkenntnisbereiche gründen;
— die Fähigkeit zur Kritik von Informationen, die die Bedingung dafür ist, daß die Wissenschaften nicht unkritisch dogmatisiert werden;
— die Fähigkeit zum lebenslangen Lernen und zur ständigen Revision des jeweiligen Wissens.

Die Gesamtschule geht von dem Prinzip aus, daß in diesem Sinne heute allen Schülern gemeinsam eine Einübung in die Grundformen des wissenschaftlichen Denkens vermittelt werden muß. Darum läßt sich die Trennung in eine volkstümlich-elementare, in eine technisch-praktische und in eine wissenschaftlich-theoretische Bildung nicht mehr aufrechterhalten. Bei starker Differenzierung und Individualisierung der Bildungsgänge besteht für alle Schüler in der Pflichtschulzeit eine Gemeinsamkeit der allgemeinen Lernziele. Durch die Realisierung der Gesamtschule können vermutlich wirksam Barrieren beseitigt werden, die einer wissenschaftlichen Bildung für möglichst alle Menschen unserer Gesellschaft entgegenstehen.

* Aus: herausgegriffen, Nr. 7 vom September 69, S. 8 ff., stark gekürzt.

Individualisierung des Lernens

Obwohl das dreiteilige Schulsystem sich bis heute immer stärker differenziert hat, besteht es immer noch aus einem System von Schulzweigen. Im Rahmen des Schulzweiges sind dem Schüler nur geringe Individualisierungsmöglichkeiten gegeben, weil der Lehrplan jeweils weitgehend fixiert und für alle Schüler verbindlich ist. Im entsprechenden Schulzweig wird immer noch an einer für alle verbindlichen Ordnung von Fächern festgehalten. Viele Fächerkombinationen sind daher nicht möglich, obwohl sie genauso gut wie die Fächerzuordnungen in den bestehenden Schulzweigen individuellen Interessen und gesellschaftlichen Bedürfnissen entsprechen würden.

Das Kurssystem in einer Gesamtschule ist demgegenüber wesentlich weniger starr: Es ermöglicht dem einzelnen Schüler mit Hilfe einer pädagogischen Beratung die individuelle Zusammenstellung von Kursen. Zwar bleiben einzelne Fächer für alle Schüler obligatorisch; aber auch in diesen Fächern soll der Schüler möglichst Kurse mit unterschiedlichen Schwerpunkten wählen können. Daher kann die Gesamtschule eine größere Vielzahl von Fähigkeiten und Interessen berücksichtigen und auf eine größere Mannigfaltigkeit gesellschaftlicher Ansprüche eingehen als dies im bisherigen Schulsystem möglich ist. Durch die Individualisierungsmöglichkeiten, die dem Schüler nach der Aufhebung starrer Schulzweige mit einem differenzierten Kursangebot angeboten werden, sind Lernanreize gegeben, die der verbreiteten Schulpassivität entgegenwirken können.

Die Zuordnung eines Schülers zu einem Schulzweig schränkt seine Entfaltungsmöglichkeiten ein, da ihm mit der Zuweisung zu einem bestimmten Bildungsweg viele Anregungs- und Bildungsmöglichkeiten mehr oder weniger endgültig abgeschnitten werden und er auf einen bestimmten Stand der Entwicklung seiner Interessen, Neigungen und Fähigkeiten fixiert zu werden droht. Diese Einschränkung der Entfaltungsmöglichkeiten ist in den bisherigen Überlegungen über die Folgen verfrühter Auslese für verschiedene Schulzweige immer nur für die negativ Ausgelesenen — und das sind in unserem Schulsystem ganz überwiegend die Kinder aus der unteren Sozialschicht — betont worden. Die Zuordnung zu Schulzweigen bringt aber auch für die positiv Ausgelesenen, das heißt überwiegend für die sozial Begünstigten eine Einschränkung der Entfaltungsmöglichkeiten mit sich, die es nicht weniger zu betonen gilt: Ihnen werden Bildungsmöglichkeiten im Rahmen konkreter gesellschaftlicher Erfahrung — insbesondere der modernen Arbeitswelt — und der Motivation durch praktische Arbeit abgeschnitten zugunsten eines nahezu vollständig verbalen Unterrichts, der auch viele dieser Schüler nur ungenügend anzuregen vermag. In einer Gesamtschule, in der die Aufgliederung von Schulzweigen zugunsten eines Kurssystems aufgehoben ist, kann man allen Schülern Optionsmöglichkeiten einräumen, die ihre Entfaltungsmöglichkeiten vermehren und ihnen eine stärkere Individualisierung des Lernens erlauben. Einem pädagogischen Schulberatungsdienst ist es möglich, den Schüler über seine Fähigkeiten und Entwicklungsmöglichkeiten aufzuklären und ihn zu den angemessenen Wahlentscheidungen hinzuführen.

Eine Einstufung der Schüler in jeweils fixierte, starre Bildungsgänge kann der differenzierten Lernfähigkeit des einzelnen Schülers nicht gerecht werden. Es ist zu vermuten, daß auf die Dauer das offene Kurssystem mit großen Wahlmöglichkeiten den unterschiedlichen Eignungen, der individuellen Entwicklung und den persönlichen Interessen der Schüler sowie der wachsenden Differenzierung des Wissens besser gerecht werden kann.

Bessere Förderung

Im bisherigen Schulsystem ist die Leistungsdifferenzierung fachübergreifend, das heißt, sie erfolgt nicht Fach für Fach, sondern generell. Die Tatsache sehr unterschiedlicher Leistungen ein und desselben Schülers in verschiedenen Fächern spricht jedoch dafür, eine Differenzierung nach der Eignung der Schüler Fach für Fach — also als fachspezifische Leistungsdifferenzierung — durchzuführen. Die fachspezifische Differenzierung kann zu einer besseren Förderung des Schülers in den Fächern führen, für die er besonders befähigt ist und in denen seine Lernmotivation groß ist. Es ist zum Beispiel

nicht einzusehen, warum ein Schüler mit sprachlichen Leistungen auf dem Leistungsniveau der Hauptschule nicht naturwissenschaftliche oder künstlerische Kurse auf dem Leistungsniveau des Gymnasiums besuchen kann, wenn er dazu geeignet ist. Die fachspezifische Differenzierung, die dies ermöglicht, führt zu einer intensiveren Förderung des einzelnen, indem sie ihm Fach für Fach die Möglichkeit gibt, in anspruchsvollere Kurse aufzusteigen. Sie erlaubt ihm andererseits einen gezielten Ausgleich in den Fächern, in denen der Schüler spezifische Leistungsausfälle und Motivationssperren aufweist. Damit sind Möglichkeiten der Bewährung und des Erfolges gegeben, die die Schulresignation vermeiden helfen.

Indem die fachspezifische Förderung an die Stelle des gleichmäßigen Lernfortschritts in der Jahrgangsklasse tritt, verringert sich auch das Problem des Sitzenbleibens, das in besonderem Maße zu Belastungen der Schüler und zum vorzeitigen Abgang führt. Zugleich entfällt die nicht geringe Frustration, der ein in einem Fach besonders befähigter oder interessierter Schüler zur Zeit durch zu langes Verharren auf einem für ihn zu niedrigen Unterrichtsniveau ausgesetzt ist. Gegenüber den mit einer fachspezifischen Leistungsdifferenzierung gegebenen Förderungsmöglichkeiten ist eine fachübergreifende Leistungsdifferenzierung wie die unseres bisherigen Schulwesens pädagogisch wie volkswirtschaftlich uneffektiv. Das dokumentiert sich z. B. in der hohen Quote der vorzeitigen Abgänger und der Sitzenbleiber wie im einzelnen in der mangelnden Förderung spezifischer Fähigkeiten der Schüler. Für die Chancen der fachspezifischen Differenzierung ist jedoch entscheidend, ob man zu erwarten hat, daß die Schüler aus den unteren Sozialschichten sich in allen Fächern auch in den untersten Leistungskursen befinden werden oder ob es ins Gewicht fallende Streuungen geben wird. Dazu läßt sich auf Grund der bisherigen Forschungen die Hypothese aufstellen, daß die Abhängigkeit der Schulleistungen von der sozialen Herkunft in den Sprachfächern besonders stark, in Mathematik geringer und in den Naturwissenschaften noch etwas geringer sein wird. Diese Hypothese läßt es besonders zugunsten der Chancen von Schülern aus den sozialen Unterschichten als wünschenswert erscheinen, eine fachspezifische Differenzierung durchzuführen, weil damit die Möglichkeiten für ihre stärkere Förderung mindestens in bestimmten Fächern und damit auch für eine Verstärkung der Lernmotivation und für die Vermittlung von Erfolgserlebnissen wachsen.

Größere Chancengleichheit

In der Mittelstufe unseres gegenwärtigen Schulsystems erfolgt heute die Trennung der Schüler nach verschiedenen Schulformen mit unterschiedlichen Bildungszielen. Damit werden die Schüler auf ihren weiteren Bildungsweg in einem Alter festgelegt, in dem sich ihre Eignung noch nicht eindeutig ermitteln läßt und in dem die soziale Herkunft der Schüler für den Schulerfolg noch weitgehend bestimmend ist. Die soziale Selektion widerspricht sowohl dem Grundrecht jedes Individuums auf die optimale Förderung seiner Fähigkeiten wie dem gesellschaftlichen Bedürfnis nach einer qualitativen Vertiefung der Bildung einer möglichst großen Zahl von Schülern. Die Gesamtschule soll diese soziale Ungerechtigkeit überwinden, indem Formen der Differenzierung geschaffen werden, die die Motivation des Schülers stärker herausfordern und die Entscheidung über den Bildungsweg nicht mehr auf einen zu frühen Zeitpunkt festlegen.

Es ist die Gefahr jeder Auslese, daß der einzelne sehr früh in der Selbstwahrnehmung wie in der Wahrnehmung und Beurteilung durch andere auf ein bestimmtes Leistungsniveau festgelegt wird. Selbst wenn diese Festlegung objektiv falsch ist oder wenn sie durch die weitere Entwicklung des Schülers objektiv falsch wird, ist die Chance des einzelnen, sich gegen eine solche Festlegung in der Selbst- und Fremdbeurteilung zu behaupten, sehr gering. Das heißt: Sein Leistungsverhalten wird meist die einmal erfolgte Festlegung bestätigen; seine Entwicklungsmöglichkeiten werden eingeschränkt. Deswegen erfolgt in der Gesamtschule eine Leistungsdifferenzierung nicht zu früh und zunächst in wenigen Fächern und in geringem Ausmaß. Langsam wächst dann das Ausmaß der Differenzierung und die Zahl der Bereiche, in denen sie wirksam wird. Eine solche progressive Differenzierung

kann die frühzeitige Festlegung des Schülers auf ein bestimmtes Leistungsniveau am ehesten verhindern. Auslese findet zwar statt, aber sie hat nicht den Charakter der Endgültigkeit, sie ist wesentlich leichter und länger revidierbar als im gegenwärtigen Schulsystem. Dank der fachspezifischen Differenzierung kann der fehlbeurteilte Schüler oder der Schüler, dessen weitere Entwicklung eine Revision der Schullaufbahnentscheidung notwendig macht, leichter ein höheres Leistungsniveau erreichen, denn ein Wechsel von Kurs zu Kurs ist eher zu realisieren als der Wechsel von einem Schulzweig zu einem anderen. Erst durch die Eignungsdifferenzierung Fach für Fach wird auch die Durchlässigkeit zwischen Leistungsniveau in einem breiten Maße realisierbar.

Die Auslese im gegenwärtigen Schulsystem entspricht, wie viele Untersuchungen gezeigt haben, nicht einmal ihren eigenen Kriterien. Weil sie punktuell erfolgt, weil ihr nicht eine genügend eingehende Erprobung individueller Eignung vorausgeht und weil sie nur schwer revidierbar ist, erreicht sie keine Homogenität der Leistungen in den einzelnen Schulzweigen. Vielmehr birgt sie, gemessen an ihren eigenen Intentionen, eine sehr große Fehlerquote in sich.

Darüber hinaus führt diese Auslese zu einer deutlich sichtbaren sozialen Benachteiligung, weil die aus einem anders verlaufenen Sozialisationsprozeß entstandenen Nachteile der Schüler aus den unteren Sozialschichten nicht genügend ausgeglichen und durch die frühzeitige Auslese eher verstärkt werden. Die Tatsache, daß in der Gesamtschule an die Stelle einer punktuellen und schwer revidierbaren Auslese eine schrittweise Auslese durch fortschreitende Leistungsdifferenzierung tritt, hat deshalb besonders schwerwiegende Konsequenzen für die Kinder aus den unteren Sozialschichten.

In einer Schule, in der die Wahl des Schulabschlusses später als im gegenwärtigen System erfolgt und in der durch eine schrittweise Leistungsdifferenzierung die Lernfähigkeit erst eingehend erprobt und sichtbar gemacht werden kann, besitzt die Entscheidung über den weiteren Bildungsgang nicht mehr den Wagnischarakter, der gegenwärtig viele Eltern aus den unteren Sozialschichten abschreckt. Da sie in diesem kulturellen Bereich nicht eine ausreichende Fähigkeit zur langfristigen Planung und zum Aufschub unmittelbarer Befriedigung erworben haben, ist es von besonderer Bedeutung, daß die Konsequenzen der Entscheidung über den angestrebten Schulabschluß in der Gesamtschule zeitlich überschaubarer werden. In einem Schulsystem, das sehr viel später als gegenwärtig eine endgültige Auslese trifft, können die Schüler stärker an der Entscheidung über ihren weiteren Bildungsgang beteiligt sein. Angesichts der sozialen Integration in der Gesamtschule besteht die Chance, daß die Entscheidung dann nicht von einer sozialen Distanz gegenüber einer qualifizierten Bildung bestimmt ist.

Die frühe Auslese im gegenwärtigen Schulsystem führt dazu, daß selbst dort, wo es gelingt, durch Bildungswerbung Eltern und Kinder aus den unteren Sozialschichten für den weiterführenden Schulbesuch zu gewinnen, sehr viele dieser Schüler an den Leistungsanforderungen des gegenwärtigen Schulsystems scheitern. Ursache dieses Scheitern ist vermutlich in vielen Fällen die ungenügende psychologische und pädagogische Vorbereitung für einen weiterführenden Schulbesuch und die Tatsache, daß Strukturen, Inhalte und Leistungsnormen der traditionellen höheren Schulen sehr einseitig auf die Fähigkeiten der Kinder aus den sozialen Mittel- und Oberschichten abgestellt sind. Vermutlich können die Schwierigkeiten für die Kinder aus den bisher benachteiligten Sozalschichten nur dann verringert werden, wenn ein Gesamtschulsystem geschaffen wird, das dem einzelnen größere Wahlmöglichkeiten bietet, um sich schrittweise für höhere Ausbildungswege zu qualifizieren.

Soziale Erfahrung in der Gesamtschule

Schulen mit großer sozialer Homogenität entsprechen nicht einer offenen Gesellschaft. Sie verstärken vielmehr die Beharrungstendenzen der einzelnen Sozialschichten. Spiegelt ein hierarchisch aufgebautes Schulsystem die Schichtenstruktur der Gesellschaft, so wirkt es zugunsten einer Erhaltung der sozialen Ungleichheiten. Trotz einiger Auflockerungen sind im dreiteiligen Schulsystem die verschiedenen Schulzweige immer noch von großer sozialer Homogenität. Zwar sind in der Eingangsstufe der

Gymnasien heute auch die unteren Sozialschichten stärker vertreten. Doch ist die Quote der vorzeitigen Abgänger unter diesen Schülern so hoch, daß mindestens die Oberstufe noch immer eine einseitige soziale Ausprägung der Schülerschaft zeigt.

Gemeinsame soziale Erfahrung in der Gesamtschule soll nicht die Anpassung an ein harmonistisches Gemeinschaftsdenken erzielen. Die Begegnung der verschiedenen Sozialschichten in der gemeinsamen Schule kann vielmehr zur Entdeckung und zum Bewußtwerden der sozialen Unterschiede führen. Soziale Konflikte können artikuliert und gemeinsam diskutiert werden. Die Schüler gewinnen eher die Einsicht, daß die in der Familie selbstverständlichen Lebensformen nicht naturgegeben und unveränderlich sind. Die Distanz, die so gegenüber der eigenen Herkunft und den bisher unreflektierten Lebensformen gewonnen werden kann, kann zugunsten einer Individualisierung wirken.

Aufgaben der versuchsbegleitenden Forschung

Der kurze Überblick über die Argumente für ein Gesamtschulsystem zeigt, daß sich der Forschung, die die Versuche mit Gesamtschulen begleitet, einige vordringliche Aufgaben stellen:

a) Im Rahmen einer einfachen statistischen Datenkollektion muß überprüft werden, ob in den Gesamtschulen relativ mehr Schüler als im bisherigen Schulsystem qualifiziertere Abschlüsse erwerben. Dabei ist eine schichtenspezifische Aufschlüsselung dieser Daten besonders wichtig, um die Hypothese zu überprüfen, daß die Chancen für einen besseren Schulerfolg in den Gesamtschulen gerade für Kinder aus den unteren Sozialschichten wachsen. In der gleichen Weise müssen die Quoten der Sitzenbleiber und der vorzeitigen Abgänger im Vergleich zum bisherigen Schulsystem überprüft werden.

b) Eine solche rein statistische Datenkollektion bleibt problematisch, weil sich hinter formell gleichen Abschlüssen unterschiedliche Leistungsanforderungen und Qualifikationen verbergen können. Deshalb müssen Leistungsmessungen wenigstens in den zentralen Fächern, die der Gesamtschule und dem bisherigen Schulsystem gemeinsam sind, durchgeführt werden. Hierbei muß insbesondere die Behauptung überprüft werden, daß in der Gesamtschule die Leistung der besonders befähigten Schüler sinken würde. Gleichfalls muß durch Leistungsmessung ermittelt werden, ob durch die fachspezifische Differenzierung und die Wahldifferenzierung in der Gesamtschule eine bessere Förderung der weniger leistungsfähigen Schüler gelingt. Die in den Leistungsmessungen gewonnenen Daten müssen wiederum vordringlich unter schichtspezifischen Gesichtspunkten überprüft werden, um zu ermitteln, ob in der Gesamtschule tatsächlich eine größere soziale Chancengleichheit besteht. So wird auch deutlich werden, inwieweit eine Verwissenschaftlichung der Schulfächer in der Gesamtschule für alle Schüler gelingen wird.

c) Einstellungsuntersuchungen werden klären müssen, inwieweit sich die sozialen Einstellungen der Schüler in einer Gesamtschule gegenüber den Schülern im bisherigen Schulsystem unterscheiden, inwieweit also in der Gesamtschule ein Klima der sozialen Kooperation und der Vorurteilslosigkeit entstehen kann.

d) Langfristig ist es besonders wichtig, die Auswirkungen des neuen Differenzierungssystems der Gesamtschule auf die Initiative und selbständige Mitarbeit der Schüler zu überprüfen. Für solche Kreativitätsuntersuchungen müssen erst schrittweise Instrumente entwickelt werden. Sie können daher gegenwärtig nicht sofort erfolgen, sind aber schließlich für die Beurteilung eines Schulsystems besonders bedeutsam.

Derartige Untersuchungen können freilich nicht Ergebnisse liefern, die die Entscheidung für oder gegen die Gesamtschule schon eindeutig begründen. Sie liefern vielmehr nur Grundlagen für eine politische Entscheidung, die dann aber aufgeklärt, das heißt in Kenntnis ihrer wesentlichen Konsequenzen, erfolgen kann.

Entwicklungsaufgaben der Versuchsschulen für die Reform des gesamten Schulwesens

Angesichts des beschleunigten sozialen Wandels ist die Reform eines komplexen und differenzierten Bildungssystems nicht mehr als ein einmaliger Akt denkbar. In der Vergangenheit konnten Bildungsreformen in Zeiten revolutionärer geistiger oder gesellschaftlicher Wandlung neue Formen des Bil-

dungswesens langfristig festsetzen. Heute dagegen muß der ständigen Veränderung der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse eine schrittweise und permanente Reform eine «rollende Reform» des Bildungswesens entsprechen. In einem solchen ständigen Reformprozeß kommt dem Schulversuch eine besondere Bedeutung zu. Die Versuchsschule kann kühner und freier als die Regelschule Zukunftsmöglichkeiten erproben und Entwicklungsaufgaben übernehmen, die dann für das gesamte Schulwesen im Reformprozeß genutzt werden können.

Anhang

A. Hinweise zu Publikationen über die Gesamtschule

Gesamtschule. Zeitschrift für ein modernes Bildungssystem, ab 1. Jahrgang 1969.
Wer sich speziell für Gesamtschulprobleme interessiert, kann sich hier über den neuesten Stand der Diskussion in der Bundesrepublik informieren. Verdienstvoll ist, daß sich die Herausgeber nicht auf Beiträge zu organisatorischen Problemen beschränken. Gerade durch Artikel zu didaktischen und schulplanerischen Fragen wirkt diese vierteljährlich erscheinende Zeitschrift umfassend und vielseitig.

H. v. Hentig, Systemzwang und Selbstbestimmung, Über die Bedingungen der Gesamtschule in der Industriegesellschaft, Stuttgart 1968.
Der Autor versucht in diesem Buch den gesellschaftspolitischen Hintergrund der Gesamtschulidee aufzudecken. Mit seinen gesellschaftskritischen Überlegungen steckt er den Stellenwert der Schulreform in der modernen Industriegesellschaft ab und vertritt insbesondere die These, daß die Gesamtschule ein Instrument der gesellschaftlichen Emanzipation werden könne und solle.

J. Lohmann (Hrsg.), Gesamtschule — Diskussion und Planung, Päd. Zentrum Reihe B, Bd. 6, Weinheim, Berlin 1968.
Dieser Sammelband enthält Aufsätze, die zur Einführung in die Gesamtschulproblematik geeignet sind. Der Band ist lesenswert, aber doch schon leicht veraltet.

H. Moser, Die ungebrochene Schule — Ein Diskussionsbeitrag zur laufenden Schulreform, Weinheim, Basel 1970 (erscheint demnächst).
Aus der Analyse des heutigen schweizerischen Bildungswesens versucht der Autor Möglichkeiten für eine Reform in Richtung der Gesamtschule aufzuzeigen. Dabei geht er weit über die heutige Form der integrierten Gesamtschule hinaus, indem er weitere neue Lösungen (etwa das Team-Teaching) skizziert und so die Schule auf den Weg von äußerst flexiblen Organisationsmodellen verweist. Darüber hinaus gibt das Buch einen umfassenden Einblick in den heutigen schweizerischen Diskussionsstand.

A. Rang/W. Schulz (Hrsg.), Die differenzierte Gesamtschule, München 1969.
Dieser Band stellt den heutigen Stand der internationalen Entwicklung dar und enthält wesentliche Aufsätze zur theoretischen Grundlegung der Gesamtschule. Den Herausgebern ist es geglückt, ein äußerst informatives und aspektreiches Textbuch zu schaffen, das die Gesamtschuldiskussion sehr bereichert.

Th. Sander/H. G. Rolff/G. Winkler, Die Demokratische Leistungsschule, Auswahl Reihe B, Hannover 1967.
Ausgehend von der Kritik am deutschen Bildungswesen, beschreiben die Autoren die Entwicklung von Gesamtschulsystemen in den hochindustrialisierten Staaten, um dann eine Therapie für das eigene Schulsystem vorzuschlagen. Besonders wichtig ist die eingehende Diskussion von sozialwissenschaftlichen Forschungsergebnissen. Dieses Buch, das als eines der ersten zum Thema Gesamtschule die Gesamtschulbewegung in der Bundesrepublik voranzutreiben half, darf auch heute noch als sehr aktuell und keineswegs überholt gelten. H. M.

B. Die Interkantonale Studiengruppe «Gesamtschule»

Im Dezember des vergangenen Jahres hat sich in Zürich die Interkantonale Studiengruppe «Gesamtschule» konstituiert. Sie wird präsidiert von Dr. Urs Haeberlin (Pestalozzistraße 2, 8280 Kreuzlingen), der weitere Auskünfte erteilt.
Die Studiengruppe ist ein interkantonaler Zusammenschluß von Personen, die sich mit der Planung von Schulmodellen beschäftigen, in denen Organisationselemente und Ziele einer «Gesamtschule» zumindest teilweise verwirklicht werden sollen. An der Tätigkeit der Studiengruppe «Gesamtschule» können alle Personen oder Personengruppen aktiv oder als Gönner teilnehmen, die bereit sind, die Planung von gesamtschulartigen Schulmodellen voranzutreiben oder sich mit rationalen Argumenten mit dieser Planung kritisch auseinanderzusetzen.
Die grundsätzlichen Ziele der Studiengruppe sind vorläufig:

1. Kritische Diskussion aller Probleme, die sich bei der Konzeption von gesamtschulartigen Schulmodellen ergeben.
2. Koordination der Planung von gesamtschulartigen Schulmodellen. Dies bedeutet u. a., daß möglichst alle irgendwie interessierten Personen an den Diskussionen und der Verabschiedung von Empfehlungen in der Studiengruppe teilnehmen sollten.
3. Vorbereitung der Möglichkeit einer koordinierten empirischen Forschung in den verwirklichten Schulmodellen.
4. Analyse von Planungsprozessen und Entwürfe von Planungsmodellen.
5. Koordinierte Darstellung von Schulmodellen mit gesamtschulartigen Zügen.
6. Information der Öffentlichkeit.

Die Studiengruppe hofft auf die Beteiligung aller ihr noch nicht bekannten Personen und Personengruppen, die sich mit Problemen der Gesamtschule befassen oder sich dafür interessieren. Da eine kostspielige Phase der Planung eingeleitet werden soll, wird die Studiengruppe auf großzügige Unterstützung durch Wirtschaft, Behörden und pädagogische Institutionen angewiesen sein.

U. H.

Umschau

Bildung und Erziehung dürfen nicht länger Privileg einer Elite sein

Aus Anlaß des Internationalen Erziehungsjahres 1970 hat René Maheu, Generaldirektor der UNESCO, eine Botschaft erlassen, die wir hier auszugsweise veröffentlichen:

In vielen Ländern sind Erziehungsformen und -inhalte heute noch sehr rückständig. Statt sich der Illusion hinzugeben, daß sich Meinungsverschiedenheiten schließlich von selbst erledigen, täten wir besser daran, uns zu bemühen, die Krise zu verstehen und zu versuchen, sie zu überwinden — eine Krise, bei der wir uns weniger mit einem nicht vorstellbaren Zusammenbruch beschäftigen sollten als mit der Hoffnung auf eine notwendige Renaissance.

Wir leben in einer sich verändernden Welt, in welcher Bevölkerungsexplosion, Entkolonialisierung und bedeutende ökonomische wie soziale Umwälzungen, die sich aus der technischen Entwicklung ergeben, viele Kräfte zur Demokratisierung des Erziehungswesens freilegen. Zur gleichen Zeit ergibt sich aus der Beschleunigung des wissenschaftlichen Fortschritts ein ständiges Veralten des erlangten Wissens, während die Entwicklung von Techniken in der Massenkommunikation und audio-visueller Methoden die traditionellen Grundlagen der Kommunikation revolutionieren. Unter Berücksichtigung dieser Tatsachen steht es außer Frage, daß die Erziehungsarbeit, wie in der Vergangenheit, nach vorher festgelegten Strukturschemen, nach Art der Notwendigkeit und nach bestimmten Plänen im wesentlichen darauf gerichtet ist, die Führer der Gesellschaft von morgen zu erziehen und die junge Generation auf eine gegebene Form des Daseins vorzubereiten. Bildung und Erziehung sind nicht länger Privileg einer Elite oder auf ein bestimmtes Alter begrenzt. Sie umfassen in steigendem Maße die gesamte Gesellschaft und die ganze Lebensspanne des Einzelnen. Das bedeutet, daß Bildung und Erziehung kontinuierlich und für jeden stets zugänglich sein müssen. Sie dürfen nicht länger nur als Vorbereitung auf das Leben betrachtet werden. Sie sind eine Dimension des Lebens, charakterisiert durch eine kontinuierliche Erwerbung von Wissen und stetige Überprüfung von Ideen.

Erziehungsprozesse müssen der Gesellschaft integriert werden

Aber wie können die Grenzen von Bildung und Erziehung erweitert werden, wenn sie in ihrem inneren Gefüge nicht einheitlich und als ganzes vom Leben und der Gesellschaft abgeschirmt sind? Nicht nur die verschiedenen Grundlagen des Bildungsprozesses sind oft zu wenig integriert. Die Bildung als solche ist noch allzuoft vom praktischen Leben isoliert. Voks- und Mittelschulen und Universitäten bauen sich häufig fernab vom Leben in der Gesellschaft ihre eigene Welt.

Lebenslange Bildung und Erziehung darf kein leeres Wort bleiben

Niemand kann blind sein gegenüber den großen Schwierigkeiten struktureller und intellektueller Umwandlungen, die der Idee einer lebenslangen Bildung und Erziehung zugrundeliegen, wenn es nicht bei leeren Worten bleiben soll. Notwendig ist nichts weniger als eine organische Integration der Schul- und Universitätsbildung mit einer außerschulischen und Erwachsenen-Bildung, mit zwei Sonderformen der Erziehung, denen man heute leider immer noch periphere Bedeutung beimißt. Bei genauerer Überlegung jedoch käme man sicher zu dem Ergebnis, daß diese beiden Arten der Bildung eine wesentliche Rolle bei der kontinuierlichen und vielseitigen Ausbildung